

Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 6 (1895)

Artikel: Freundliche Herbsterinnerungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So schieden wir. Ich stieg hinab ins Thal.
Ich wandt' mich um; da sieh': Im Abendstrahl
Goldig verklärt der graue Felsenbild,
Ein wunderlich Frauen-Heiligenbild!

Mir ward ganz würdevoll zu Mut;
Begeistert schwenkt' ich meinen Hut
Und rief hinauf: Das bist du ja,
Du schöne, liebe Gysula!

Freundliche Herbsterinnerungen.

Vater und Großvater haben mir oft erzählt, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts mit dem Weidegang gewesen sei.

Nach St. Johannistag durften die Leute ihr Vieh auf die Bergwiesen treiben. Wer noch nicht geheuet hatte, stellte Wachen auf oder war genötigt, schnell mit dem Mähen zu beginnen. Die fröhlichen Weidbuben waren oft auch nachts im Freien, und hatten so Gelegenheit, die Wunder des Himmels zu betrachten, den Lauf des Mondes und der Sterne zu verfolgen und die aus dem Morgenrot emportauchende Sonne zu begrüßen. Mein Großvater hatte noch keine Sternkarte gesehen, aber er kannte die Sternenwelt, die Namen der Sternbilder und deren Bahn. Aus dem Sonnenauf- und -niedergang und dem Glanz der Sterne schloß er auf die Witterung.

Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert änderten sich mit dem Weidgang die Verhältnisse, die Wälder blieben dem Vieh verschlossen und die Bergwiesen mußten eine zweite Ernte, das Emd, liefern.

War dann aber der Emdet vorüber und sproßte wieder das junge Grün in den Matten, so durften auch die lieben Stallbewohner ihre dumpfe Wohnung verlassen, am saftigen Grün sich erlaben und so gleichsam vor Eintritt des schlimmen Winters sich noch einer Erholungskur erfreuen. Dieses Hinausführen des Viehes auf die Herbstweiden hat sich an vielen Orten und

namentlich in den Berggegenden bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Knaben in den nahegelegenen Matten, die als Hirten bestellt sind, rotten sich zusammen und allerlei Kurzweil wird getrieben. Ein Feuer darf auch bei der wärmsten Witterung nicht fehlen, denn nirgends schmecken die gebratenen Äpfel und Erdäpfel besser als auf der Weide.



Vorstehendes Bild erweckt in mir stets liebe Jugenderinnerungen. Es stellt eine Bergwiese dar mit weidenden Kühen und Kindern. Des Meiers „Spieler“ steht ruhig zwischen den Knaben und sieht ihrem geschäftigen Treiben zu; rechts galoppiert des Müllers junges Pferd, das auf der gegenüberliegenden Weide Reisaus genommen, bald aber wieder in der Müllerwiese eintreffen wird. Im Hintergrunde sind die Ruinen des längst zerfallenen Schlosses sichtbar, und in der Mitte steigt die qualmende Rauchsäule zum herbstlichen Himmel empor. Ein halbes Jahrhundert ist vorüber, seitdem wir als Knaben es so getrieben, uns getummelt, das Vieh gehütet, Kartoffeln

gebraten und um die Wette gesprungen sind. Ja, ich sehe ihn noch, den Lättehannes, in seiner Zipfelfkappe und dem blauen Überhemd, den aufgestülpten Hosen und der Geißel unter dem Arm, wie er beim Feuer steht und fast nicht erwarten mag, bis er die erste gebratene Kartoffel erhaschen kann.

Langgestreckt auf dem Boden liegend, das Kinn auf die rechte Hand gestützt, ruht der Stöffelihansli von seinen Strapazen aus. Er hat nämlich einen Haufen Reisig zusammengelesen und freut sich über das lustige Feuer. Links sitzt vergnügt der kleine Melcherfritzli, sein hölzernes Pferdchen mit der linken Hand an einer Schnur führend und mit der rechten froh die Geißel schwingend; das emsige Treiben der andern bekümmert ihn wenig, sein niedliches Pferdchen ist sein alles. Dem Kleinen mit den blonden Lockenhaaren aber möchte ich noch einmal so gerne die Hand aufs Haupt legen und zu ihm sprechen: „Fritzli, was machst du?“ Diese drei, einst fröhliche Gesellen, deckt längst der grüne Rasen beim heimatlichen Kirchlein. Die Namen der beiden in der Mitte, die sich mit dem Feuer beschäftigen, will ich nicht nennen, sie leben noch, begegnen sich zuweilen und erzählen dann gern aus vergangenen Tagen und gedenken in Liebe der heimgegangenen Kameraden.

Sternenrost.



Freundlich wandeln Gottes Sterne
Überm dunkeln Erdengrund,
Leuchten mild aus blauer Ferne,
Thun dir Gottes Liebe kund.

Oft, wenn Heimwehschmerzen füllen
Deine Seele bang und schwer,
Kann ein Blick von Oben stillen
Deines Sehnens flutend Meer.

Tausend Lichter funkeln drüben,
Hellen dir die dunkle Bahn;